

Taucha's historischer Nachtwächter Johann Christoph Meißner entdeckt ...

# Stadthistorische Splitter

(Teil 16)

aufgeschrieben von Studienrat Jürgen Ullrich

## Das Tauchaer Rosarium

Die fast vergessene Geschichte vom „Ochsenkopp“

Sprechen Alteingesessene vom „Ochsenkopp“ (Ochsenkopf), so meinen sie die kleine Parkanlage an der Kreuzung Leipziger/Ecke Sommerfelder Straße, auch als Schwanenteich bekannt. Die Anlage entstand im Zuge der Gestaltung der großen Parkanlage – der größten Arbeitsbeschaffungsmaßnahme der Stadt Taucha während der Wirtschaftskrise der 30er Jahre – ab dem Jahre 1932 mit dem Gondelteich, auch Schöppenteich genannt.

Die Entstehung des kleinen Teiches war jedoch eher ein Zufallsprodukt. Der Platz diente ursprünglich während der Bauarbeiten am Park als Abstellplatz. Hier standen Bauwagen und Baracken, hier erfolgte mittags die Essenausgabe an die Arbeiter. Das Besondere aber war, dass sich in der Mitte des Platzes eine Grube befand, aus der ein Sand-Kiesgemisch abgebaut wurde. Es gab in Taucha früher mehrere solch kleine Abbaustellen, Fundstätten, die für eine Großförderung nicht rentabel genug waren, deren Ausbeute aber für kleinere Baumaßnahmen reichte.

Da das Sand-Kies-Gemisch nicht sehr tief lag, konnten die Arbeiter mit ihren Schubkarren über ausgelegte Bretterstege direkt in die Grube fahren. Das Fördergut wurde für die Anlage der Parkwege und die Befestigung des Grundes des entstehenden großen Schöppenteiches (großer Gondelteich) verwendet.

Im Laufe der Arbeiten entstand so eine fast kreisrunde Grube, deren Kontur noch heute gut erkennbar ist. Die Fördertiefe betrug knapp 7 Meter, danach war die Fördermenge erschöpft und das Fördergut wurde immer lehmhaltiger. Aber für das Großprojekt Park-Teichanlage hatte es gereicht.

\* \* \* \* \*

Frühherbst 1933. Stadtgärtner Kurt Hörig freute sich über die neuentstandene Parkanlage mit dem herrlichen Teich, nur – die unweit gelegene und nun nicht mehr benötigte Kiessandgrube, die von Bauplatz übrig geblieben war, störte ihn sehr. Hörig zog sich für einige Tage in sein kleines Büro zurück, fertigte Skizzen an, blätterte in Büchern, rechnete, schrieb Listen, telefonierte. Dann sprach er bei Bürgermeister Dr. v. Helldorf vor, um seine Idee zu präsentieren. (1) „Herr Bürgermeister, ich schlage vor, in der Kiesgrube ein Rosarium anzulegen, das ‚Rosarium der Stadt Taucha‘“, so der Stadtgärtner zum Bürgermeister. Hörig präsentiert seine Pläne und bereits nach 8 Wochen war die Anlage so weit vorgerichtet, dass mit dem Einsetzen der Rosenstöcke begonnen werden konnte.

Hörig hatte das kreisrunde Areal geviertelt; jedes Viertel wurde thematisch bepflanzt. So gab es die Themen „Wildrosen“, „Alte Rosensorten“, „Neuzüchtungen“ und „Preisgekrönte Rosen“. Unten am Grund der Grube befand sich ein Rondell mit Stammrosen. Noch im Herbst 1933 wurden die ersten 56 Rosenstöcke in den Boden gebracht und auch einige Bänke luden zum Verweilen ein. (2)

Hilfe kam damals auch von außerhalb. Das 1903 gegründete Rosarium Sangerhausen leitete Richard Vogel, ein bekannter Gärtnermeister und Rosenzüchter aus Frankfurt/Main. Taucha's Stadtgärtner war einst Lehrling bei ihm. Nun bat Hörig seinen alten Lehrmeister um Rat und Hilfe – und die kam. 12 Rosenstöcke aus Sangerhausen fanden in Taucha ihren Platz, darunter 5 preisgekrönte Rosen.

Für 1934 plante die Stadtverwaltung gar das 1. Tauchaer Rosenfest, um die schöne Anlage einzuweihen. Und es gab Pläne zur Züchtung einer eigenen Stadtrose und zur Wahl der Tauchaer Rosenkönigin. (3)



Doch es sollte ganz anders kommen!

Das Frühjahr 1934 kündigte sich in Taucha an, wie man es gewohnt war: Mit Hochwasser. Die Parthe trat wie stets über ihre Ufer und überschwemmte die Niederungen. Auch die neue Stadtparkanlage stand unter Wasser und das mit so viel Liebe angelegte Rosarium. Nachdem sich das Hochwasser zurückgezogen hatte, das der Stadtgärtner nicht bedacht hatte, stellte er aber fest, dass das Rosarium einfach nicht abtrocknen wollte. Die Beete waren für die Rosenkulturen viel zu feucht. Besonders die Stöcke, die am Grund der früheren Sandgrube standen, begannen zu faulen. Teile der Anlage mussten gesäubert werden, weggespülte Erde erneuert und abgerutschte Stufen wieder befestigt werden. Aber auch nach Wochen blieb die Anlage nass und morastig.

Was war geschehen?

Durch das Ausbaggern der Grube und die Nähe zum Flüsschen Parthe bahnte sich auch das Grundwasser neue Wege. Zwar gab es Überlegungen zum Bau einer Abpumpstation, die aber nach einem Blick in die Stadtkasse schnell verworfen wurde. Die Rosen wurden ausgegraben und im Stadtpark neu gepflanzt – der Grundstock für das spätere Rosenrondell.

Nach und nach füllte sich die Grube mit Grundwasser; die Feuerwehr half durch das Einleiten von zusätzlichem Wasser, dass schließlich ein zweiter Teich entstand: kleiner als der große Gondelteich, kreisrund, an den Krater eines Vulkans erinnernd. Der Volksmund erfand allerlei Namen für den neuen, ungeplanten Teich: „Das Loch“, „Rosensumpf“, „Bürgermeistermaul“, „Ochsenaugen“. Geblieben ist die Bezeichnung „Ochsenkopf“, aus dem sich – um sächsisch zu bleiben – der „Ochsenkopp“ selbst erfand.

Damit der Teich auch ein Teich wurde, pflanzte man Bäume und Sträucher an. Die Uferbereiche wurden mit Schilf ansehnlich gestaltet und auch drei Seeroseninseln fehlten nicht.

Vom Rosarium wurden die Bänke übernommen, Wege neu angelegt und entstanden war eine schöne kleine Parkanlage, die zum Spazieren und Verweilen einlud und die von den Tauchern sofort angenommen wurde. Groß war die Freude, als Schulkinder entdeckten, dass sich Enten und später sogar ein Schwanenpaar auf und am Teich angesiedelt hatten. Extra für die Schwäne wurde ein Holzhaus gebaut und zuerst am Ufer, später teichmittig platziert. Die Schwäne hielten Taucha und ihrem kleinen Teich über viele Jahrzehnte die Treue. Sie gehörten fest zum Stadtbild, ja, bis sie Tierfrevlern zum Opfer fielen.

Aber vielleicht kommt ja der Tag, an dem wir uns wieder über ein neues Schwanenpaar freuen können, das Gefallen an unserem „Kleinen Schöppenteich“, am „Ochsenkopp“ findet.

Quellen und Anmerkungen:

(1) Sächsisches Staatsarchiv Leipzig, Stadt Taucha, Aktenlage VII d), Besprechungsprotokoll v. Helldorf vom 19. September 1932, S. 3 f.

(2) Ebenda. S. 5

(3) Ebenda. S. 8 f.